

welche ihr diakritisches Moment im aktuellen Glaubensbewußtsein der Kirche besitzt. Die daraus abgeleitete Folgerung, daß für den Theologen die historisch-kritische Grundlegung und Orientierung nicht genügt, hat heute an Aktualität nichts verloren.

Auf das durch O. Casel umgepflügte Feld des Mysterienverständnisses stellt K. seine wohlbe gründete These vom »Wandel im liturgischen Mysterienverständnis in der Karolingerzeit« (am Beispiel Amalars v. Metz und Florus v. Lyon), darin im ganzen die historische Sicht Casels bestätigend, aber mit spezifischem systematischem Interesse die Varianten des Mysterienverständnisses aufsuchend und ihre Bedeutung für das tiefere Glaubensverständnis aufdeckend. Das Verhältnis von Glaube und Geschichte, das auch in den Beiträgen über die »Auferstehung« und über die Wahrheit vom »Ewigen Leben« aufgegriffen wird, findet seine besondere thematische Aufarbeitung in dem Aufsatz über »Geschichtliches und dogmatisches Denken sind keine Gegensätze« vom Jahre 1970, in dem bereits die nachkonziliären Fehlansätze herandrängten und nach einer theologischen Antwort verlangten. Der Jubilar gibt sie mit einer bei systematischen Denkern seltenen Einfühlung in das Medium des Geschichtlichen, das von den einen als Gefahr für den dogmatischen Glauben abgelehnt, von den anderen untheologisch als das letzte Fundament des Glaubens überbewertet wird, so daß der Glaube sich als Ergebnis der historischen Wissenschaft aus gibt, nichtsahnend, daß so der größte Annäherungspunkt an das moderne Bewußtsein zugleich die Distanzierung vom übernatürlichen Glauben erbringt. Die Vermittlung liegt in der überzeugend aufgewiesenen Wahrheit, daß der göttliche Offenbarer sein Wort zwar mediante natura et historia ergehen läßt (was für den verantworteten menschlichen Glauben von unersetzlicher Bedeutung ist), daß er darin aber zugleich das Überempirische, Übernatürliche des Mysteriums aufscheinen läßt, welches in die geschichtlichen Kategorien (Kritik, Analogie, Korrelation) nicht einzuzwängen ist, sondern diese transzendiert. Das Transzendierende des Glaubens aber vermag letztlich und im Entscheidungsfalle nur der kirchliche Lehrapostolat aufzuweisen, dessen Leugnung schließlich zur Preisgabe der Gültigkeit der hl. Schrift führen muß mit allen Folgen für eine Theologie der Beliebigkeiten oder mit »demokratischen« Mehrheiten herrschende Theologie. Mit diesen methodologisch unangreifbaren Grundsätzen bestritt der Jubilar auch die unvermeidlich gewordenen Auseinandersetzungen mit den Vertretern eines sich selbst zugeschriebenen

»theologischen Aufbruchs« über die »päpstliche Unfehlbarkeit«, über ein illusionäres »gebundenes Papsttum der Zukunft«, dem er mit Recht entgegenhält, daß die katholische Kirche in einer sich immer mehr vereinigenden Welt mit einem depotenzierten Papsttum und entsprechenden föderalistischen Modellen das Rad der Geschichte gerade zurückdrehen würde.

Mit den inhaltsschweren Beiträgen dieses Bandes dokumentiert der Autor nicht nur den Gang der Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts (als dessen Kenner er sich schon in dem entsprechenden Werk des Jahres 1964 ausgewiesen hat), er läßt damit auch die Linien sichtbar werden, die er selbst in diese Geschichte eingetragen hat. Sie werden von der Historiographie dieser Epoche gewiß noch angemessener gewürdigt werden.

Leo Scheffczyk, München

Schilling v. Cannstatt, F.-W., Ökumene katholischer Vorleistungen, EOS-Verlag St. Ottilien 1989, 61 S.

In dem vorliegenden Bändchen erinnert der Verfasser daran, daß sich seit dem durch das zweite Vatikanische Konzil mit viel gutem Willen angestrebten »Ökumenischen Aufbruch« in der katholischen Kirche ein in dieser Weise kaum beabsichtigter Protestantisierungsprozeß entwickelt hat. Dieser Tendenz im katholischen Raum stehe bisher kein auch nur annähernd vergleichbarer Vorgang seitens der reformatorischen Bekenntnisse gegenüber. Der Verfasser stellt einen Veränderungsschub fest, der nahezu alle Gebiete des katholischen Lebens erfaßt habe. Er verweist auf die Feststellung des Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel, der die zunehmende Verprotestantisierung der römisch-katholischen Kirche beklagt hat. An einer Fülle von Beispielen zeigt Sch. auf, daß diese Einschätzung ein Fundament hat, so z. B. in der Ekklesiologie, bei sogenannten liturgischen Reformen, in dem erschreckenden Rückgang der Beichte und ihrer Preisgabe zu Gunsten bequemerer Bußandachten, in den Zugeständnissen hinsichtlich des sog. ökumenischen »Gastrechtes« gegenüber protestantischen Kirchen, in der einseitigen Lutherbeurteilung, in Änderungen von Liedtexten aus »ökumenischen Rücksichten«, in der Einführung der ökumenischen Bibelübersetzung, in den gravierenden Zugeständnissen in der Mischehenfrage. Als folgerichtig bezeichnet es der Verfasser, daß angesichts der Protestantisierungswelle Konversionen zum katholischen Glauben zurückgehen und daß katholische Theologen Konversionen heute verschiedentlich nicht mehr für wünschenswert halten.

Sch. beklagt zudem, daß die Anpassung an den Protestantismus nicht immer eine Annäherung an genuin Reformatorisches, sondern mehr an Säkularisiert-Protestantisches ist. Er erinnert auch an das peinliche Verhalten evangelischer Kirchenmänner, die immer nur fordern, fordern und selbst nicht zu Zugeständnissen bereit sind. Man wünsche sich von einigen evangelischen Landesbischöfen etwas mehr Augenmaß für Proportionen und mehr Sachkenntnis über das ökumenisch Machbare. Mit ökumenischer Traumtänzerie sei niemandem gedient. Das Ziel der Ökumene könne nicht eine dritte bzw. vierte Konfession und deren Auflösung in einen totalen Säkularismus sein. Sch. zitiert die Erzählung vom Antichrist von Wladimir S. Solowjew. Der Versuch, über sog. Konvergenz- und Konsenspapiere zu Formulierungen zu gelangen, die jeder unterschreiben könne, übersehe, daß theologische Begriffe in den einzelnen Bekenntnissen mit sehr unterschiedlichen Inhalten gefüllt seien. Es gehe um die Einheit in der Wahrheit und nicht um Einheit im Gebrauch von Worthülsen.

Das ist übrigens eine Feststellung, die auch hinsichtlich der Frage gilt, ob Lehrverurteilungen zurückgenommen werden könnten. Hier sind einzelne Theologen bereit, selbst Konzilsentscheidungen zu ignorieren und die Lehrautorität der Konzilien in Frage zu stellen. Josef Lortz hat am Ende seines Lebens vor einem »Ökumenismus ohne Wahrheit« gewarnt. Seine Mahnungen scheinen heute aktueller denn je zu sein. Wieweit diese Entwicklung fortgeschritten ist, läßt sich aus »Erzbischof Freiburg Informationen« 1990 S. 48 entnehmen, wo man lesen kann: »Die traditionellen Lehr- und Kontroversfragen treten heute deutlich in den Hintergrund. Im Vordergrund stehen vielmehr brennende praktische Probleme: Ökumenische Gottesdienste am Sonntagvormittag, gegenseitige Zulassung zu Eucharistie und Abendmahl«. Hier wird deutlich: Das Anliegen der Schrift von Sch., der Illusion zu wehren, als ob die Einheit auf Kosten der Wahrheit zu erringen wäre (Scheffczyk im Vorwort), ist berechtigt.

Remigius Bäumer, Freiburg

Testi mariani del primo millennio, a cura di G. Gharib, E. M. Toniolo, L. Gambero, G. Di Nola. Vol. III. Padri e altri autori latini. Direzione e coordinamento di Luigi Gambero, Città Nuova Editrice Roma 1990, 1018 pp.

Nachdem im 1. und 2. Bd. dieser marianisch-mariologischen Antologie der griechische und byzantinische Raum dokumentiert sind, gibt der vorliegende Bd. die lat. Tradition wieder. Die Sammlung beginnt bei Tertullian, dem Vater der lat. Theologie. Mit ihm gruppieren sich unter dem Stichwort »vorchalzedonische Väter« fast alle namhaften Autoren jener christologisch und deshalb auch mariologisch bedeutungsvollen Epoche. Der zweite Teil umfaßt Zeugnisse von Chalzedon bis Karl dem Großen. Der dritte Teil reicht bis zum großen Abendländischen Schisma (1054). In diese Epoche fällt u. a. der berühmte Ps-Hieronymusbrief »Cogitis me«. Etwas später ist der Traktat über die Himmelaufnahme Mariens des Ps-Augustinus zu datieren (9. Jh.). Der 4. Teil bietet liturgische Texte jener Epoche wie auch Gebete.

Der vorliegende Bd. dokumentiert die große Reichweite und das immer auch differenzierte marianisch-mariologische Interesse. Mit einer behutsamen Einführung wird der Leser auf marianische Grundgedanken der angeführten Autoren hingewiesen. Dabei begegnen Namen und Texte, die man kaum in den klassischen Handbüchern findet. Insofern leisten die Bearbeiter und Übersetzer eine beachtliche Hilfestellung. Das gilt auch im Bezug auf die wichtigste Literatur. Vorbildlich sind die verschiedenen Register.

Die vorliegende Sammlung ist nicht nur für den italienischsprachigen Raum von Interesse. Sie geht durch ihre Reichweite über die von Casagrande und Campos vorgelegten Antologien hinaus, die nur die Patristik dokumentieren.

Franz Courth,
Vallendar

Anschriften der Herausgeber:

Weihbischof Prof. Dr. Kurt Krenn, Wollzeile 2, A-1010 Wien
Prof. Dr. Leo Scheffczyk, Dall'Armistraße 3a, 8000 München 19
Prof. Dr. Anton Ziegenaus, Universitätsstraße 10, 8900 Augsburg

Anschriften der Autoren:

Dr. Maximilian Hommens, Hinter dem Dom 6, 5500 Trier
Prof. Dr. Anton Rauscher, Universitätsstraße 10, 8900 Augsburg
Prof. Dr. Johannes Spölggen, Sudetenstraße 7, 8078 Eichstätt
Prof. Dr. Joseph Overath, Em Dependensien 6, 5250 Engelskirchen
Prof. Dr. Alberto Viciano, Universidad de Navarra, E-31080 Pamplona